



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sozialismus und Erziehung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

eigentlichen Sozialgesetzgebung braucht der Staat die Kirche nicht; will er aber dem Übel an die Wurzel gehen, will er heilen, will er die aus den Tugenden gegangene Gesellschaft neu ordnen, will er seinen Einfluß zu Gunsten der Zucht, der Sitte, der Ordnung, der Wirtschaftlichkeit geltend machen, so kann er die Hilfe der Kirche nicht entbehren. Eine Gesetzgebung, die sich mit solchen Dingen abgiebt, hält mancher für unmöglich; aber wir werden sie ja doch haben, ja wir haben sie zum Teil schon jetzt. Nun aber braucht jedes Gesetz, um zur Wirkung zu kommen, der ausführenden Organe; wo diese Organe nicht vorhanden sind, oder wo die Ausführung ungeeigneten Organen übertragen wird, bleibt der beste Wille und die weiseste Vorschrift tot. Für alle gesetzlichen Regelungen, die sich auf die Besserung der Sitten des Volkes beziehen, ist das Pfarramt das gewiesene ausführende Organ. Man hat höchst unwirtschaftlich gehandelt, daß man die Pfarrer als entbehrlich beiseite geschoben und alles den Landräten und Amtsvorstehern aufgehast hat. In den Pfarrern könnte der Staat, wenn er wollte, eine große Zahl von Helfern haben, denen er bestimmte Wirkungskreise aufstehen müßte. Wie wir uns das denken, davon soll später noch die Rede sein.

Um dahin zu kommen, müßte sich noch manches ändern. Es müßte an maßgebender staatlicher Stelle etwas mehr Wärme für das Volk, dem geholfen werden, und für die Kirche, die helfen soll, vorhanden sein. Wir hoffen, daß die neue Sonne in jenen nach unserm Gefühle etwas eifigen Höhen eine belebende Wirkung üben werde. Es müßte in der Gesetzgebung die Überzeugung durchdringen, daß gründlich gebessert werden muß, wenn etwas besser werden soll, es müßte in jenen Kreisen, die mit klugem und kühlem Mute zur Hand sind, eingesehen werden, daß es nicht auf Worte, sondern auf Thaten ankommt, und daß es unmöglich ist, das Volk „religiös“ zu machen, wenn nicht die, die an hervorragender Stelle stehen, selbst mit gutem Beispiele vorangehen.



## Sozialismus und Erziehung



dem Erlaß Kaiser Friedrichs an den Reichskanzler vom 12. März 1888 reihen sich die neuern Kronbefehle Kaiser Wilhelms II. an das Kadetten- und das Offizierkorps an. So verschieden in ihrem Inhalt diese Äußerungen sein mögen, so stehen sie doch in einem innern Zusammenhange. Sie gehen aus von dem Gedanken, daß durch die Erziehung bestimmte Wirkungen für das gesellschaftliche Leben im Allgemeinen wie für einzelne Berufszweige im besondern erwartet werden können.

Grenzboten II 1890

62

Und das erscheint bei den Hohenzollern nicht wunderbar, wenn man sich des bekannten Ausspruchs Friedrichs des Großen erinnert: „Wer die Menschen für gut hält, der kennt diese Rasse nicht; denn die menschliche Gattung, sich selbst überlassen, ist brutal; bloß die Erziehung vermag etwas.“ Kant wiederholte den Gedanken mit den Worten: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.“

Seit Plato verkündete: Es giebt nichts Göttlicheres als die Erziehung, hat man in immer neuen Tonarten die Macht der Erziehung gepriesen und von ihrem Einfluß alles erwartet. Ja man sprach es geradezu aus: Das Schicksal eines Volkes, seine Blüte wie sein Zerfall hängen im tiefsten Grunde von der Erziehung ab, die der Jugend zu teil wird. Die Verwirklichung seiner sozialen Ideale hoffte Plato von dem Aufsteigen des heranwachsenden Geschlechts zu höhern Stufen. Gleich ihm wollte Rousseau eine Erneuerung der Gesellschaft durch die Verbesserung von Erziehung und Unterricht herbeiführen, in Übereinstimmung mit dem Leibnizschen Satz: Si l'on réformait l'éducation, l'on réformerait le genre humain. Wie Fichte, die Pestalozzischen Ideen aufgreifend, die Wiebergeburt der Nation auf Grund einer neuen Nationalerziehung erwartete, ist bekannt. Ähnlich hatte Luther verlangt, daß die Reformation der Kirche mit den Kindern beginnen müsse. Ähnlich ist die Hoffnung der Vaterlandsfreunde im Elsaß auf das heranwachsende Geschlecht gerichtet. Und in gleicher Weise erwartet man in der Gegenwart von der Erziehung der Jugend einen neuen Aufschwung im allgemeinen und im besondern die wirksamste Hilfe gegen das Umsichgreifen sozialistischer Theorien.

Das hängt ohne Zweifel mit der pädagogischen Zeitströmung zusammen, die, wie vor hundert Jahren, mit der sozialen Frage in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Könnte sonst die warme Aufnahme von Schriften wie Rembrandt als Erzieher, Güßfeldt, Die Erziehung der Jugend und vieler andern begreiflich erscheinen? Und würden sonst kaiserliche Erlasse und Kronbefehle eines Gebietes gedenken, gegen das sich die höchsten Zentralstellen unsrer Bildung, die Universitäten, ablehnend verhalten?

Mit dem Vordrängen der sozialen Frage aber wurde zugleich die pädagogische aufs Schild erhoben. Deshalb hieß es in dem Erlaß Kaiser Friedrichs: „Mit den sozialen Fragen eng verbunden erachte ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pflege. Muß einerseits eine höhere Bildung immer weitem Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu vermeiden, daß durch Halbbildung ernste Gefahren geschaffen, daß Lebensansprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können, oder daß durch einseitige Erstrebung vermehrten Wissens die erzieherliche Aufgabe unberücksichtigt bleibe. Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht wird hinreichend Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit

rascher wirtschaftlicher Bewegung durch die Beispiele hochgesteigerter Lebensführung einzelner für die Gesamtheit erwachsen.“

In diesem Erlaß spiegeln sich einige der Mächte wieder, die auf die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts bestimmend einwirken. Denn wenn einerseits eine planvolle Erziehung auf dem Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling beruht, so macht sich andererseits als ebenso grundlegend und einflußreich das Verhältnis von Geschlecht zu Geschlecht geltend. Nur daß hier von einer planvollen Tätigkeit nicht die Rede sein kann. Hier findet Assimilation, dort Erziehung statt. Welches ist die stärkere Macht? Bald scheint das eine, bald das andre das Übergewicht zu haben. Die Erziehung sollte die stärkere Macht sein; sie sollte alles das in sich vereinigen, was an guten Einflüssen in der Gesellschaft wirksam ist, sie sollte alles in sich auflösen, was an schlechten Wirkungen von dem ältern Geschlecht ausgeht. Oft auch birgt eine hochwillkommene Strömung Gefahren in sich. So brachte der Aufschwung, den unser Volk seit der nationalen Einigung auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns genommen hat, ein erneutes Nachdenken, eine vertiefte Betrachtung der großen Erziehungsfragen mit, von deren richtiger Beantwortung das Gedeihen des Ganzen im wesentlichen abhängt. Dabei scheut aber der deutsch-nationale Gedanke nicht davor zurück, alles Fremde von unsrer Bildung auszuschneiden, namentlich auch die klassische Grundlage unsrer höhern Bildung aus den Gymnasien zu entfernen, um sie auf den Besitz weniger Gelehrten einzuschränken. Das sind Krisen, die bei jeder Entwicklung hervortreten, sobald diese ein rascheres Tempo annimmt. Sie sind nicht ohne heilsame Wirkung, insofern sie auf eine erneute Untersuchung der Lebenskräfte hinweisen, die den Körper der Nation durchziehen, zu dem Zwecke, alle krankhaften Erscheinungen auszustößen. Allerdings darf die Nation in den Krisen nicht stecken bleiben, sie muß sie überwinden, sonst geht sie zu Grunde, so gut wie der Einzelne, der einer Krisis, sei es auf geistigem, sei es auf körperlichem Gebiet, nicht den nötigen Widerstand entgegenzusetzen vermag.

Am schärfsten spitzen sich die Krisen auf sozialem Gebiete zu, nicht nur soweit diese die wirtschaftlichen, sondern auch die Kulturverhältnisse im engeren Sinne betreffen. Wie große Reformen hier bei uns eingeleitet worden sind, dürfen wir rühmend hervorheben. Eingeleitet — noch lange nicht vollendet. Das Ringen des vierten Standes nach materieller Hebung in Verbindung mit einer Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse steht im Vordergrund der geistigen Bewegung. Wird sie auch zur Zeit von vielen noch nicht begriffen, weil sie sich von liebgewordenen Vorurteilen nicht trennen können, so wird die soziale Frage kraft ihrer innewohnenden Bedeutung und ihrem drohenden Ausblicke sich immer stärker aufdrängen.

Wie das Kaisertum hier vorangegangen ist, weil es die Zeichen der Zeit versteht, ist schon mehrfach hervorgehoben worden. Daß es nun auch zu den

sozialen Fragen die Aufgaben der Erziehung in innige Beziehung setzt, zeugt von tiefer staatsmännischer Einsicht. Denn die auf die Verbesserung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen treffen, so notwendig und unabweisbar sie sind, doch nur zunächst das Äußere. Die innere Zufriedenheit, die Ausöhnung mit ihrem Geschick und mit der Leitung des Staatswesens, dem sie sich als unentbehrliche Glieder einordnen, kann den arbeitenden Klassen nur dann wahrhaft und dauernd gebracht werden, wenn sich mit der Hebung der äußern Lage eine sorgfältige, den Verhältnissen angepasste Erziehungsweise und eine vernünftige Pflege der geistigen Interessen verbindet.

Das letztere wäre ohne Zweifel Pflicht der Kirche, vor allem der evangelischen. Und wirklich erinnert sich diese auch in neuerer Zeit dieser Pflicht. Es beginnt auch bei dem liberalen Teil ihrer Beamten die Überzeugung zu dämmern, daß mit der Sonntagspredigt doch nur ein kleiner und recht unwesentlicher und unwirksamer Teil ihres Berufes erledigt sei. Denn wenn auch alle Geistlichen, nicht bloß einzelne, mit Engelzungen redeten, was nützt es denn, da die davon nicht berührt und beeinflusst werden, die in erster Linie davon getroffen werden sollten? So lange die Herren ihren Schwerpunkt nicht in die Seelsorge legen, so lange sind sie wohl Diener des Wortes, aber nicht Diener der That. Nachdem die evangelische Kirche Jahrhunderte lang gepredigt hat, möchte sie nun auf einige Jahrzehnte thatkräftig handeln. Nach dieser Seite hin könnte ein vielgeschmähter Mann seinen Amtsbrüdern immerhin als leuchtendes Beispiel dienen!

Mit der Kirche aber wäre die Volksschule berufen, zu arbeiten, die idealen Interessen so fest zu begründen, daß sie nicht bei dem ersten besten Windstoß, den das Leben bringt, sofort umgeworfen werden. Sie hat ja die Jugend eine Zeit lang in der Hand, vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre, wenn wir die Fortbildungsschule mit dazu rechnen. Sollte sie in den zehn Jahren nichts erreichen können? Sollte sie sich ganz machtlos erweisen gegenüber den zerstörenden Einflüssen, mit denen das ältere Arbeitergeschlecht das heranwachsende zu zersetzen sucht? Wir sind überzeugt, daß sie nicht machtlos ist. Nur muß sie es aufgeben, in der Menge der Wissensstoffe, im religiösen wie in dem profanen Unterricht, das Heil zu erblicken. Die Masse thut's wahrlich nicht. Aber so verblendet ist das Schulregiment immer noch, daß es alles eingepaukte Wissen ohne weiteres für Kraft hält, während es doch nur die Fracht von hundert Kameelen bedeutet, die abgeworfen wird, sobald das Ziel erreicht ist. Auch hier gilt es, wenn etwas erreicht werden soll, mit manchem alten, unbrauchbar und darum schädlich gewordenen zu brechen und ein Neues entsprechend den neuen Verhältnissen zu bauen.

Welch entzückender Ausblick eröffnet sich in dem Gedanken, daß eine Erziehungsform oder ein Erziehungssystem gefunden werden könnte, das imstande

wäre, die blutenden Wunden der Gesellschaft zu heilen, die klaffenden Risse zu schließen, die offenen Schäden zu beseitigen und einem neuen Geschlecht ein neues, schöneres Zeitalter zu verheißen! Nicht wenige freilich mögen sich mit-leidig lächelnd von solchem Optimismus abwenden. In pessimistischer Ver-stimmung spotten sie des Gedankens an eine glücklichere Zukunft. Mag das Rad, so seufzen sie resignirt, das einmal im Rollen begriffen ist, ruhig weiter laufen! Wo der Glaube an die Zukunft verloren gegangen ist, da braucht man sich allerdings nicht zu bemühen um die Frage, was aus dem kommenden Geschlecht werden soll. Wo aber die Überzeugung fest wurzelt, daß die Er-ziehung etwas vermag, indem sie glückverheißende Anfänge zur Blüte bringt und vordringende Schäden vorsorglich eindämmt, da wird dieser Glaube in Wahrheit auch Berge versetzen. Jede gründliche und haltbare Reform des Gesellschaftslebens ist nur in einer planvollen und stetigen Hebung der Volks-kultur zu suchen. Hier ist immer und immer wieder der Hebel anzusetzen. Erlahmt die Kraft, ist sie nicht ausreichend, dann ist kein Halten auf der ab-schüssigen Bahn, dann war es zu spät. Daher muß bei Zeiten dafür gesorgt werden, es darf keine Lücke in der Fortbildung entstehen, weder zu langes Ausruhen auf den erworbenen Schätzen, noch ein zu hastiges, überstürztes Vor-wärtsdrängen. Immer und überall wird es sich aber rächen, wenn eine Be-wegung, die sich von innen heraus geltend macht, künstlich eingedämmt wird. Deshalb forderte der Erlaß Kaiser Friedrichs mit Recht, daß eine höhere Bildung immer weitem Kreisen zugänglich gemacht werden solle. Denn der mittelalterliche Standpunkt einer künstlichen Einengung und Zurückstauung der Volksbildung ist dem einsichtigen staatsmännischen Blick gegenüber nicht mehr haltbar. Überdies birgt sie die größten Gefahren in sich. Wie der Strom, der künstlich aufgehalten sich in seinem ruhigen Fortgang gehemmt fühlt, nach und nach immer mächtiger anschwellend die Ufer überströmt und Verheerung bringend sich in die fruchtbaren Fluren ergießt, so wird auch die Volksbildung, wenn sie künstlich zurückgehalten und gehemmt wird, eines Tages die gezogenen Schranken durchbrechen und alles mit sich fortreißen, was ihr in den Weg tritt. Darum sorgt eine weise Staatsregierung für ein gesundes, stetiges Wachstum, ohne Übereilung, ohne Überstürzung, vor allem auch ohne einseitige Bevorzugung eines der Interessen, die den menschlichen Geist erfüllen. Hieraus vor allem, aus der Einseitigkeit, geht die Halbbildung hervor, vor der der kaiserliche Erlaß so eindringlich warnt. Wird die Bildung des Verstandes in den Vordergrund gestellt — und der übliche katechetische Unterricht läuft wesentlich nur auf eine Verstandesübung hinaus —, wird dadurch die Pflege des Gemütes und des Willens überwuchert, so kann das Ergebnis nur eine traurige Halbbildung sein. Wo die Gymnasialbildung nur in der grammatischen Beherrschung der alten Sprachen mittels der berückichtigten Extemporalien gipfelt, da kann nach der formalen Seite hin wohl Vorzügliches geleistet werden, aber

in Dingen des Geschmacks eine krasse Lücke sein. Bei aller sogenannten gelehrten Bildung ist der Zögling ein Barbar, insofern ihm wesentliche Gebiete des menschlichen Geistes ganz fremd bleiben. Und wo eine einseitige Erstrebung vermehrten Wissens, namentlich auf dem Gebiete der Realien, stattfindet, auch da entsteht nur Halbbildung, weil wertvollere Aufgaben unberücksichtigt bleiben.

Daß es nicht die Aufgabe der Erziehung sein kann, zweibeinige Enzyklopädien herzustellen, aus den Zöglingen Wissensspeicher zu machen, das wird hoffentlich bald allgemeine Überzeugung werden; denn es kommt weit weniger darauf an, wie viel Wissen sich der Schüler aneignet, als vielmehr darauf, daß er geistig arbeiten lernt. In Dingen der Religion ist es aber so, daß das viele Memorieren und Katechisieren nur zu oft alles religiöse Gefühl im Keime erstickt. Der Mensch muß wirklich viel Religion haben, da der gewöhnliche theologische Unterricht sie nicht ausrottet. Sehr wichtig ist auf dem gegenwärtigen Punkte der geschichtlichen Entwicklung, daß in der Schule auf allen ihren Stufen die zarte Pflanze der jugendlichen Frömmigkeit durch ein besonnenes Maßhalten und ein verständnisvolles Anschmiegen an die kindliche Anschauungsweise mit wahrhaft religiöser Vorsicht geschont werde. Gewiß ist nicht zu wenig Religionsunterricht in den Schulen; eher ist zu wenig lebendige Religion in den Lehrern. Und doch dürfte keine andre Kraft und Macht in der Welt den Prüfungen, Gefahren und Versuchungen gewachsen sein, die die materielle Kultur, sobald sie einen gewissen Höhepunkt erreicht hat, den Völkern bereitet. Eine verweltlichte, konventionelle, in Dogmatismus erstarrte oder sonstwie salzlos gewordene Kirche und Kirchlichkeit vermag es nicht; ebensowenig der weltliche Idealismus, Bildung und Wissenschaft, Staatsgeist und Staatsgesinnung. Es ist ein leerer Wahn, daß man ohne Zuziehung religiöser Motive, sei es die Jugend, sei es das Volk, erziehen könne. Ohne solche bleibt ein ungedeckter Rest in dem Suchen nach höchsten und letzten Beziehungen, den man mit allem Predigen von Humanität und Menschlichkeit nicht decken kann. Hier hat die Erziehung eine große Aufgabe. Sie soll mit dafür sorgen, daß das alle andern überragende, schließlich allein durchschlagende religiöse Motiv die weltbewegende Kraft wiedergewinne, in deren Schwächung der Mißbrauch der Vernunft mit Glaubenssätzen, die ihr widersprechen, gewetteifert hat. Die Schule muß darthun, daß wir noch Religion haben, daß wir noch Christen sind, und daß wir es sein können, ohne uns den berechtigten Kulturstandpunkten der Gegenwart irgendwie entfremden zu müssen. Es wird sich zeigen, ob die Wahrheit des Christentums die Welt des Sozialdemokratentums überwinden kann, das in seiner fanatischen Erfassung den Charakter einer religiösen Sekte angenommen hat.

Ohne Zweifel wird nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht hinreichend Widerstandskraft gegen die unheimlichen Gewalten entwickeln können, die wie die nagenden Würmer

an Agdrasil's Eſche den ſtolzen Lebensbaum unſers Volkes zu unterwählen drohen.

Aber der Schulerziehung allein kann dieſe ſchwierige Arbeit nicht überlaſſen werden. Wenn in der geiſtigen Arbeit, in dem Streben, die idealen Güter der Menſchheit zu mehren, das beſte Gegengewicht gegen die Gefahren liegt, die eine materielle Zeitſtrömung mit ihren Beiſpielen hochgeſteigerter Lebensführung Einzelner mit ſich führt, ſo liegt hierin eine dringende Mahnung an das ältere Geſchlecht, und hier vor allem an die Beſitzenden, deren Beiſpiel ſo unendlich fördernd, wie anderſeits ſo unendlich verderblich auf die breiteren Schichten der Geſellſchaft einwirken kann. Wie ganze Geſchlechter in die Fußtapfen der Kultuſchöpfer eintreten, in ihnen Führer und Berater erkennen, ſo hebt auch der Einzelne im täglichen Leben ſeinen Blick zu denen empor, die über ihm ſtehen. Nach ihrem Vorbild formt er ſein äußeres Leben, ihr Handeln beſtimmt ſein ſittliches Urteil, ſein ganzes Thun. Was die Beſitzenden denken und erſtreben, thun und treiben, das pflanzt ſich fort in leiſen Wellenſchlägen bis in die unterſten Volkſchichten, bis in die entlegenſten Winkel. Ihr Verhalten wirkt beſtimmend auf das wiſchaftliche und ſittliche Leben des Volkes. Schon Ariſtoteles nannte den Menſchen das nachahmungs-  
luſtigſte Geſchöpf (*ζῷον μιμητικώτατον*). In den beſitzenden Geſellſchaftskreiſen ſucht das Volk ſein beſſeres Ich verkörpert wieder. Darum iſt es ſo empört, wenn es das nicht findet, ſondern Zuſtände, die mit ſeinem beſſern Empfinden in vollem Widerſpruch ſtehen. Darum erwächſt aber auch für die beſitzenden Kreiſe die Pflicht, allezeit ſich der hohen, erzieheriſchen Aufgabe bewußt zu ſein, ihr gemäß zu denken und zu handeln. Sie haben viel verſäumt und viel gut zu machen. Wären ſie allezeit ihrer Pflicht eingedenk geweſen, hätten ſie nicht in blutsaugeriſcher Weiſe die untern Stände für ihre materiellen Interellen ausgebeutet, ſo wäre das, was wir Sozialdemokratie nennen, überhaupt nie entſtanden.

Noch iſt es nicht zu ſpät, wenn nur die obern Schichten immer mehr das Bewußtſein durchdringt, daß man mit der erhöhten Stellung auch erhöhte Pflichten übernimmt, inſofern man den untern Schichten des Volkes als Erzieher entgegentritt, um ſie nach allen Seiten hin zu heben und zu fördern. Ein großartiger Gedanke, der auch dem Erlaß Kaiſer Wilhelms II. an die Offiziere zu Grunde liegt, weittragend in den Folgen und ſchwierig in der Ausführung, da er von jedem Einzelnen Opfer verlangt und Umbildung der Geſinnung. Aber in ihm eröffnet ſich der Ausblick auf ein neues geiſtiges Daſein. Denn in dem Bewußtſein, daß die höhere Kultur innerhalb des Volkes ſich nicht wie auf ein nur ihr zugehöriges Privileg zurückziehen darf, ſondern daß ſie die tieferſtehende zu ſich emporziehen muß, entſteht eine Macht, die zu einem wahrhaft geſchichtlichen Prinzip anwächſt, durch das die Fortbildung der kommenden Geſchlechter auf lange beſtimmt wird.

So werden im Schoße der Gesellschaft selbst Kräfte lebendig, die der Volkserziehung eine bestimmte Richtung geben können. Die Schule legt den Unterbau, möglichst fest, möglichst sicher, die Gesellschaft arbeitet mit und giebt im Oberbau die Krönung des Gebäudes.

Alle Fürsorge um materielle Hebung des Volkes aber wird vergeblich sein, wenn sich nicht die sorgsamste Pflege der geistigen, der idealen Interessen damit verbindet. Die Besitzenden mögen sich nicht täuschen. Nicht durch mühsam abgerungene Almosen wird die Gefahr beseitigt. Die Erziehung im weitesten Sinne muß in den Vordergrund treten. Wer aber erziehen will, muß selbst erzogen, muß vor allem darin mit sich einig sein, ob das Herz oder ob der Geldbeutel den Schwerpunkt seines Lebens bilden soll. Die Lösung der sozialen Frage möge man aber darin erkennen, daß der Beutel recht erleichtert und das Herz recht beschwert werde, nämlich mit der Sorge um alle Mühseligen und Beladenen, die man nicht durch chinesische Mauern von sich absperrt, sondern freudig aufsuchen und gern in allem Guten fördern soll.



## Zur Reform der Heeresverfassung



Die Andeutungen der Regierungsvertreter bei Gelegenheit der Kommissionsberatungen der neuen Militärvorlage, „daß man daran denke zur thatsächlichen Durchführung der bisher nur auf dem Papier zu Recht bestehenden allgemeinen Wehrpflicht zu schreiten,“ haben in weiten Volkskreisen eine große Überraschung, um nicht zu sagen Verblüffung erzeugt. Darauf war man nicht gefaßt. Fast durchgängig glaubte man, die Militärverwaltung würde sich darauf beschränken, die augenblicklichen Bedürfnisse zu decken und mit der Bewilligung des jetzt geforderten, für eine Zeit lang wenigstens, zufrieden sein. Es ist auch nicht zu leugnen, daß diesem Gefühl der Überraschung nach allem Vorangegangenen eine gewisse Berechtigung innewohnt; das Volk war nachgerade an Flickarbeit — im guten Sinne — gewöhnt worden. Dennoch kann das erwähnte Gefühl als gänzlich unbegründet bezeichnet werden, wenn man die thatsächlich bestehenden, ausschlaggebenden Verhältnisse ins Auge faßt.

Wer den Vorgängen auf militärischem Gebiet bei unsern Nachbarn im Westen und Osten mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, dem muß die Notwendigkeit eines solchen energischen Schrittes, eines entschiednen Überganges zu ganzen Maßregeln klar sein.